

Nach Ostern sind die Jünger Jesu wieder an den See Tiberias zurückgekehrt, um dort zu fischen wie sie es vor ihrer Berufung durch Jesus getan haben. Der Alltag ist mit Mühen und Plagen wieder eingekehrt. Ostern ist weit weg.

In ihren Herzen ist kaum mehr das Feuer der ersten Begeisterung. Liebe kann auch sterben, wenn der, dem sie gilt, sich immer weniger in den Bezügen des Alltags zeigt.

Vergeblich war die Arbeit einer langen Nacht wie damals. Nicht ein einziger Fisch ist ihnen ins Netz gegangen. Niedergeschlagen kommen sie vom Fang zurück.

Da ist es gut, dass sich der Auferstandene in Wort und Sakrament zurückmeldet, damit es österlich wird an jenem See.

Er fragt nicht: „Habt ihr nichts gefangen.“, sondern er fragt: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ Sie sollen ja satt werden, sie zuerst, damit sie weitergeben können an andere. Mit leerem Magen schickt der Herr keinen los, die Menschen zu rufen.

Und so geschieht es, wie das erste Mal. Sie werfen die Netze noch einmal aus und können es nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. Wunderbare Fischvermehrung, so wie das Brot, das sich mehrte, dass 5000 satt wurden und noch 12 Körbe voll übrig blieben.

So kommt ihres leeres Herz voll zurück. Österliches wird wahr in den alltäglichen Handhabungen des Hinausfahrens und Fischens. Das Netz bleibt nicht leer. Jubelnd kommen sie zurück, voller Befriedigung und finden alles fertig, schmackhaft und liebevoll vorbereitet:“ Und sie sahen Kohlen gelegt und Fische darauf und Brot“.

Welch ein Glück, dass der Herr nicht auf das angewiesen ist, was die Jünger, was wir, mitbringen. Nein, er der Herr, dient ihnen und uns und wir sind erlöst von unserer Tüchtigkeit, unserer Einzigartigkeit. Wir dürfen uns von ihm beschenken lassen. Das ist es ja, was uns fähig macht, Phantasie und Liebe einzusetzen.

„Kommt und bringt von dem, was ihr habt,“ sagt er. Aber es kommt darauf nicht an. Der Tisch ist ja schon gedeckt. Satt werden sollen wir von dem, was der Herr uns bereitet.

Da darf auch der kommen, der nichts mitzubringen hat, weil er für das Hinausfahren zu jung oder zu alt war.

Aber so wächst ja die Liebe, dass Du satt wirst bei diesem Hausvater, satt an Brot und Fisch, der nicht mehr ausgehenden Osterspeise. Und weil Du das weißt, dass der Herr seine ganze Liebe in Wort und Sakrament austeilte-Kraft zum Bleiben, neue Liebe und Begeisterung für die Aufgaben, in die er Dich ruft, darum hast Du vom Fang noch übrig für den, dem es an all dem fehlt, an Mut zum Glauben, an der Liebe zum anderen, am Einsatz für sein Evangelium.

Denn hier gilt: Wer nicht arbeitet, soll gerade gut essen. Der Mangel macht mut- und lieblos.

So lebt der Auferstandene für seine Jünger, für seine Gemeinde.

Doch nicht alle haben im Glauben das gleiche Schicksal. Hören wir darum auf das Tischgespräch, das Jesus da am Kohlenfeuer mit einem seiner Jünger führt, wie er ihn nach seiner Liebe fragt.

Im Johannesevangelium, unserem Predigttext lesen wir:

15 Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr, als mich diese lieb haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer! 16 Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! 17 Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! 18 Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürteten und führen, wo du nicht hinwillst. 19 Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!

Jesus knüpft im Gespräch mit Petrus da an, wo ihre Beziehung vor seiner Gefangennahme und Kreuzigung endete. Er gräbt aus, was Petrus gern begraben sein ließe. So redet er Petrus mit seinem alten Namen an: „Simon, Sohn des Johannes.“ Petrus ist nicht mehr der Fels. Er ist nur noch Simon, ein einfacher Fischer- wie beim ersten Mal einige Jahre zuvor, als er ihn auch an diesem See rief.

Und Jesus fragt ihn: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr, als mich diese lieb haben?“

Eine komische Frage. Wie kann Jesus das wollen, dass Petrus ihn mehr lieb hat als die anderen Jünger. Ist das nicht eine dumme Frage, so wie man sie manchmal Kindern stellt: „Wen hast Du lieber: Papa oder Mama?“ und man dabei das Kind in Verlegenheit bringt. Warum fragt Jesus Petrus so? Nicht, dass er es wollte oder nun will, dass Petrus ihn lieber hat als die anderen. Petrus hat das immer gewollt. Er konnte sich nie damit zufrieden geben, lieb zu haben, sondern er musste immer lieber haben. Seine Liebe war immer anders, nicht einfach, sondern schwankend.

Er ging übers Wasser und als er den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken. Manchmal war er zu vorschnell, nahm den Mund zu voll und hätte besser geschwiegen. Auf dem Berg der Verklärung wollte er gleich Hütten bauen. In Caesarea Philippi sprach er auf die Frage Jesu: „Wer glaubt ihr, dass ich sei?“ das Bekenntnis: „Du bist Christus, d. h. der Gesalbte, du bist des lebendigen Gottes Sohn.“ Und er musste es sich gefallen lassen „Satan“ genannt zu werden. Er wollte sogar mit Jesus sterben. „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ Im Garten Gethsemane wollte er seinen Herrn verteidigen und schlug hitzköpfig mit dem Schwert zu. Doch wenig später leugnete er, ihn zu kennen.

Seine Liebe zu Jesus war voller Gemütschwankungen, mal groß, mal klein, mal kühn, mal feige.

Deshalb fragt Jesus ihn: „Hast du mich lieber?“ Er fängt nicht damit an zu sagen, dass es falsch sei, mehr liebhaben zu wollen. Er nimmt Petrus so, wie er ist, nimmt ihn beim Mehrliebhaben. Er fragt ihn, ob er ihn liebt mit der selbstlosen, hingebenden Liebe und gebraucht dazu im Griechischen das Wort agapao.

Und Petrus, der vor wenigen Tagen noch meinte, dass er auf keinen Fall Jesus im Stich lassen werde, auch wenn es alle anderen tun, antwortet: „Du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Er benutzt das Wort *phileo*, d.h. er liebt Jesus nicht selbstlos und bedingungslos, sondern freundschaftlich. Petrus wollte Jesus voraussetzungslos lieben, doch er hat ihn verleugnet und ist mit einem solchen Lieben gescheitert.

Auf seine Antwort erhält Petrus von Jesus den Auftrag:

„Nicht weide, meine Schafe“ sondern „Weide meine Lämmer.“ Die Lämmer sind ja die kleineren Schafe, die Petrus ruhig mehr lieben darf.

Doch dann fragt Jesus ihn ein zweites Mal: „Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?“, um ihn anzuleiten zu einem zweiten Schritt, den er nun machen darf, von den Lämmern hin zu den Schafen.

Als Jesus Petrus schließlich ein drittes Mal fragt, wird Petrus betrübt und sehr traurig, weil es so scheint, dass Jesus ihm misstraut und nicht glaubt, dass er ihn lieb hat.

Habe ich nicht schon zweimal Ja gesagt? Aber hatte Petrus nicht auch dreimal „nein“ gesagt im Hof vor dem Gerichtsgebäude. Als man ihn fragte: „Bist du nicht einer seiner Jünger.“ Da hatte er Jesus dreimal verleugnet, indem er sagte: „Ich bin`s nicht.“ Nun soll er dreimal „Ja“ sagen dürfen.

Jesus sagt nicht: „Was soll`s. Schwamm drüber. Vergiss es.“

Warum nicht? Nun, als ob der andere je vergessen könnte- das ist ja sein Schmerz. Jesus hilft ihm, mit seiner Schuld fertig zu werden, sie nicht zu verdrängen und daran

zugrunde zu gehen. Denn Schuld, die verdrängt wird, macht die Seele krank, führt in Trauer und Depression.

Als Jesus Petrus zum dritten Mal fragt, gebraucht auch er das Wort *phileo* und begibt sich damit auf die Stufe des Simon Petrus. Er kommt ihm entgegen auf Augenhöhe und macht ihm deutlich, dass seine Schuld nicht das Ende ihrer Beziehung ist. Es gibt einen neuen Anfang. So wird Petrus durch Jesu Vergebung ein neuer Mensch. Frohes und neues Leben beginnt damit, dass einer lernt, zu seiner Schuld zu stehen und zu sich Ja zu sagen und zu seinen schwachen Punkten zu stehen. Wertet ihn das ab? Nein, er weiß jetzt, trotz meiner Schuld bin ich von Jesus geliebt.

In seiner Antwort: „ Ja, ich habe dich lieb.“ spricht Petrus wieder von der freundschaftlichen, brüderlichen Liebe. Denn so lieben wie er von Jesus geliebt wird, das kann er nicht versprechen. Er hat in den zurückliegenden Tagen erkannt, dass er dann, wenn es wirklich eng wird, wenn es hart auf hart kommt, nicht für sich garantieren kann. So lieben, wie er von Jesus geliebt wird, das will – das kann er für sich nicht in Anspruch nehmen.

Das Gespräch zwischen Jesus und Petrus hat noch einen weiteren Höhepunkt, denn Vergebung hat etwas mit der Zukunft zu tun.

Jesus sagt: „Weide meine Schafe“. Er traut diesem Jünger eine neue Aufgabe zu! Petrus wird wieder in sein Amt eingesetzt. Jesus beruft nicht neue oder andere Jünger an seine Stelle. Christus baut seine Kirche durch Menschen, die viele Fehler gemacht haben – durch Menschen, denen die Schuld vergeben worden ist. Darum dürfen auch wir mitmachen und seine Kirche, sein Reich mit bauen. Es ist nicht entscheidend, ob wir noch niemals etwas falsch gemacht haben, ob wir frei von Schuld sind. Aber es ist

entscheidend, wie wir mit unseren Fehlern und unserer Schuld umgehen.

Petrus erhält von Jesus den Auftrag, seine Schafe zu weiden, und sich dabei an ihm, dem guten Hirten zu orientieren. Der gute Hirte führt seine Schafe zum frischen Wasser, wo sie Labung für ihren Durst und Erquickung und Stärkung finden. Er weidet nicht sich selbst wie die schlechten Hirten, von denen wir in der Lesung aus dem Propheten Hesekiel gehört haben. Die nämlich sorgen für ihre eigene Tasche, bringen sich selbst ins Trockene, während sie den ihnen Anvertrauten das Fell über die Ohren ziehen. Sie treten Menschen nieder mit Gewalt und nehmen auf Kinder und Alte, Kranke und Schwache keine Rücksicht. Sicheres Wohnen ist unter den schlechten Hirten nicht möglich.

Wie sie ihre Verantwortung missbrauchen, lässt uns der gegenwärtige Krieg in der Ukraine sehen.

Nicht so der gute Hirte. Er verbindet die Verwundeten, stärkt die Schwachen. Er hat das Wohl seiner Schafe im Blick und merkt, wenn ein Schaf verloren ist. Dieser gute Hirte uns wohl weiß zu bewirten. Er führt uns dahin, wo wir Erquickung und Stärkung finden. „Kommet her zu mir alle, ich will Euch erquicken.“ Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der Stärke und bewahre Euch in Christus Jesus. Amen